

Ein unspektakuläres Märchen mit viel Poesie...

VON RENATE METZGER

Eine leise Geschichte erzählt die Märli-Biini Stans in ihrer diesjährigen Produktion, ein poetisches Märchen der Brüder Grimm. In «Schneeweisschen und Rosenrot» geht es um zwei Schwestern, die gemeinsam mit ihrer Mutter in einem Häuschen mitten im Wald leben und eine sehr innige Beziehung zu Natur und Tierwelt haben. Einen Winter lang gewähren sie einem Bären Unterschlupf, und im Frühling – nach etlichen Erlebnissen mit einem unflätigen, undankbaren und geldgierigen Zwerg – wird aus dem Bär ein Prinz, der Bräutigam von Schneeweisschen. Natürlich findet auch Rosenrot einen Mann: Sie heiratet den Bruder des Prinzen.

Wieder sind etliche Märli-Biini-Neulinge auf der Bühne zu sehen: Nicole Claude und Natascha Rösli überzeugen als Schneeweisschen und Rosenrot ebenso wie Reto Romano als wärme- und liebesbedürftiger Bär. Stark agiert auch Claudio Minutella in der Rolle des geld- und machtgierigen Zwerges. Er sorgt als einziger für Dramatik im Stück – ohne dabei durch übertriebene Clownerie die Poesie des Märchens zu zerstören. Witzig und ohne Kitsch sind die Liebesszenen inszeniert; gelungen durch die jugendliche Unbekümmertheit von Schneeweisschen und Rosenrot und den tolpatschig-eifersüchtigen Bruno Visonà als Bonifazius.

Die von der Märli-Biini gezeigte Fassung des Grimm-Märchens stammt aus der Feder von Regisseur Johannes Peyer. Er hat alles darangesetzt, Text und Inszenierung so zu gestalten, dass die ursprüngliche Poesie nicht verlorengelht. «Schneeweisschen und Rosenrot» lebt von gutem Spiel, vom absolut märchenhaften Bühnenbild von Fredy Odermatt, von der stimmigen Einheit der gesamten Inszenierung. Komponist Heinz Stöckli hat es verstanden, das Geschehen kindgerecht musikalisch umzusetzen und



Schneeweisschen und Rosenrot leben im märchenhaften tiefen Wald. Ausgelassen spielen sie hier mit dem Bären, der vor der Winterkälte bei ihnen Zuflucht gesucht hat.

BILD PD

mit seinem Ensemble die schwierige Aufgabe der Live-Begleitung zu meistern.

Peyer hat als dramaturgischen Kunstgriff dem Märchen eine zweite Ebene hinzugefügt: Das Mädchen (Mirjam Wolf) und der Grossvater (Peter Santschi) sorgen für die Verbindung von «Realität» und Fiktion. Sie begleiten das Publikum durch das Geschehen, tauchen in die Märchenwelt ein, ohne sich jedoch in dieser zu verlieren. Die beiden Ebenen bleiben sauber getrennt, aber an den Schnittpunkten ergeben sich witzige Dialoge. So zum Beispiel dann, wenn der Grossvater auf der Suche nach seinem Enkelkind den Bruder des verzauberten

Prinzen trifft: Er weiss zwar, wie dessen Geschichte endet, hat aber keine Ahnung, ob er selbst seine Enkelin finden wird.

Grossvater und Enkelin überbrücken – gemeinsam mit Täubchen, Lämmchen, Reh, Häschen, Dachs und Eichhörnchen (Jana Avanzini, Andrea Wolf, Martina Sager, Céline Albisser, Erich Schneider und Tanja Barmetterl), mit dem Holzfäller (Ueli Jurt) und seinem ungeschickten Gehilfen (Bruno Visonà) – die Umbauphasen auf der Bühne. Sie sorgen geschickt und auf sehr unterhaltsame Art für die Überleitungen zwischen den Szenen und das Spiel vor dem Vorhang.

Apropos Vorhang: Er ist das Werk der Näherinnengruppe rund um Erna Büchel – und gemeinsam mit dem Bühnenbild allein schon einen Besuch im Theater an der Mürig wert. Büchels Kostüme und die Masken (Ruedi Fellmann) tragen wie jedes Jahr entscheidend dazu bei, das Märchen auch wirklich märchenhaft werden zu lassen. Produktionsleiter und Märli-Biini-Präsident Walter Christen war nach der gelungenen Premiere am Samstag denn auch zufrieden: Der Aufwand habe sich gelohnt, strahlte er. Und Christen lobte den Einsatz all jener Spielfreudigen, denen diesmal keine Rolle zugedacht werden konnte: So war der letztjährige «Zwerg Nase» an der Premiere von «Schneeweisschen und Rosenrot» in der Märli-Beiz als Serviertochter im Einsatz.

Viel Applaus für Märli-Biini



Der habgierige Zwerg treibt im Wald sein Unwesen.

BILD PD

rm. Das Premierenpublikum war begeistert: Das poetische Grimm-Märchen «Schneeweisschen und Rosenrot» präsentierte sich unter der Regie von Johannes Peyer in einer stimmigen Inszenierung, die durch die Einheit von Bühnenbild, Musik, Spiel, Kostümen und Maske besticht. Der langanhaltende Applaus

war verdient – und vor allem Bühnenbildner Fredy Odermatt hatte nach der Premiere einiges zu tun: Immer wieder musste er mit Interessierten auf die Bühne gehen und die Entstehung seines gelungenen Bühnenbildes erklären.